

meinsame Sprache sein. Dabei verstehe ich Sprache nicht einfach als technische Kommunikation sondern als Ausdrucksmedium gleichen Denkens und Empfindens über und für das Kind und den Jugendlichen. Wenn in solchen 'Verbundsystemen' auch noch ökonomische Vorteile nachgewiesen werden können, so wäre das eine willkommene Nebenwirkung nicht aber der allein entscheidende Ausgangspunkt, um einen Verbund zu schaffen oder sogar zu erzwingen.

Die Partner der Heime in den Verbundsystemen sind verschiedenartig. In jenen Ländern, in denen die fast an ein Monopol gemahnende Stellung der Heime in der ausserfamiliären Erziehung markant relativiert worden ist, besteht jedoch, soweit ich sehe, noch keineswegs klare und modisch kurzzeitige Schwankungen überdauernde Vorstellungen über die Funktion der noch verbleibenden stationären Einrichtungen.

Weit verbreitet ist unter den Vertretern bisheriger Heimerziehung die Befürchtung, Heime könnten mehr und mehr zur letzten Station vor dem Uebergang in den Strafvollzug werden. Der Verbandsrat der FICE hat sich schon anlässlich einer Zusammenkunft im März 1983 in Frankfurt a.M. mit dieser Frage befasst. Es wurden damals zwei mögliche Entwicklungstendenzen gegeneinander abgewogen. In der einen kristallisierte sich die soeben angetönte Befürchtung. Die damals dem Verbandsrat vorgelegte Diskussionsunterlage sprach von der Möglichkeit, dass Heime mehr denn je zum Vorhof der jeweiligen staatlichen Straf- und Sanktionssysteme werden könnten. Die andere Entwicklungsvariante wurde mit 'Klinifizierung' der Heime umschrieben. Damit war eine Art pädagogisch-therapeutischer Intensivstation gemeint, in die Kinder und Jugendliche zeitweilig versetzt werden sollten.

Mittlerweile ist die Entwicklung weitergegangen. In jenen Ländern, in denen die Bewegung in Richtung Verbundsysteme bei vielleicht gemässigtem Rhythmus weiter angehalten hat, stellt man fest, dass Heime mehr und mehr Einrichtungen für ältere Schulkinder, vor allem aber für Jugendliche im Berufsbildungsalter und für junge Erwachsene werden. In einer gegenwärtig noch laufenden Untersuchung in der Schweiz wurden die Fremdplatzierungsverläufe bei 258 Jugendlichen untersucht, die gemäss den schweizerischen Bestimmungen für den Jugendstraf- und Massnahmenvollzug in Jugendheime eingewiesen wurden. Als generelles Ergebnis ergab sich, dass bis um das 10. Lebensjahr herum das Bestreben dominant ist, 'schwierige' Kinder im erweiterten Familiensystem unterzubringen, d.h. bei Grosseltern, Paten, Onkels und Tanten